Ansprache am 1. September 2022 im Pfarrheim St. Joseph über die Reduzierung der Gottesdienstzeiten in St. Viktor ab dem 1. November 2022

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Küsterinnen und Kirchenmusiker, liebe Pfarrsekretärinnen, liebe Mitglieder des Pfarreirates und der Ortsausschüsse!

Ich versuche erst gar nicht, einen künstlichen Spannungsbogen aufbauen: Es geht heute um eine künftige Gottesdienstordnung für die Sonntage und die Vorabendmessen. Es geht um ein *reduziertes* Gottesdienstangebot in St. Viktor.

Das ist keine Banalität. Das greift tief ein in das Selbstverständnis, in die *Identität* einer Gemeinde. Das berührt aber auch die *Außenwahrnehmung*. Die allervordergründigste Wahrnehmung von „Kirche" ist (neben dem Gebäude mit dem Kirchturm und dem regelmäßigen Glockengeläut) die Tatsache, dass die meisten Gemeinden jene Ortseingangsschilder kennen, auf denen neben der gelben Silhouette einer Kirche die Heiligen Messen am Samstag oder Sonntag angekündigt werden.



Und auch rund um das Gottesdienstgeschehen (am Vorabend zum Sonntag und am Sonntag) wird relativ offensichtlich ein vergleichsweise großer Aufwand getrieben: Kirchen werden unterhalten, geheizt, beleuchtet, gereinigt, mit Blumen oder sonstigem Dekor geschmückt; ein Organist, eine Küsterin und ein Priester stehen *immer* bereit; andere Dienste im Vorder- und im Hintergrund kommen hinzu.

Und doch ist (wie gesagt) all das Genannte eine *äußere* Wahrnehmung, die immer weniger mit der *inneren* Haltung vieler Getaufter im Einklang steht. Eine äußere Wahrnehmung, die bislang durch das Füllhorn der deutschen Kirchensteuer

aufrechterhalten werden konnte. (So wie überhaupt die Kirchensteuer eine vergleichsweise starke „gefühlte“ und *tatsächliche* reale Präsenz von Kirche ermöglicht: Kindergärten, Friedhöfe, Büchereien, Krankenhäuser. Und immer damit verbunden: Dienstverhältnisse und Arbeitsplätze. Eine vielfältige Bildungs-, Sozial- und Kulturlandschaft gerade in Regionen wie dem Münsterland.) Gäbe es die Kirchensteuer nicht, wäre diese üppige Außenwirkung – aber auch die tatsächliche Wirkkraft kirchlichen Handelns – nicht vorstellbar.

Wir wissen doch alle: Das *persönliche Mittun* im kirchlichen Leben aus eigener Überzeugung, als bewusste Kontrasthaltung gegen die gesellschaftliche Stimmung und Mentalität, lässt rapide nach. Aber auch die *innere religiöse Bindung*, das persönliche Glaubensleben ist weitgehend versandet – soweit man das in Begegnungen mit Menschen feststellen kann.

Und wenn auch der Sonntagsgottesdienst, wie eben skizziert, *der* öffentliche „Auftritt“ von Kirche schlechthin ist: Gerade hier erleben wir seit Jahren einen kontinuierlichen Rückgang – oder eigentlich: schon seit Jahrzehnten. Wir haben das lange überspielt oder dagegengehalten.

Jetzt werden wir weiter reagieren, genauer: ab dem 1. November. Der *äußere* Anlass, warum wir reagieren, ist der Weggang von Pater Binish: Künftig sind nur noch drei Zelebranten in der Pfarrei St. Viktor. Durch Urlaube oder andere Abwesenheiten sind in mindestens 12 Wochen im Jahr nur zwei Priester vor Ort. Das bedeutet: Wir werden nicht mehr an allen Orten jeden Sonntag bzw. am Vorabend die Eucharistie feiern.

Einerseits ist dieser Schritt fraglos ein Kulturbruch sondergleichen! Bis auf Zeiten von Krieg und Pest ist *in Jahrhunderten* Sonntag für Sonntag die Messe gefeiert worden. *Andrerseits* sprechen wir von einem Luxusproblem der heutigen Kirche hierzulande. Wie weit sind Menschen früher unterwegs gewesen, um *zu Fuß* die Messe zu besuchen! Wie weit fahren heute Menschen mit dem Auto in Frankreich oder Dänemark zum Sonntagsgottesdienst! (Und wer einmal einen Sonntagsgottesdienst in Frankreich mitgefeiert hat,

der weiß, wie schön es ist, Gast inmitten von frohen und frommen, weil überzeugten und konsequenten Christen sein zu dürfen!) Wie dankbar sind Christen in den Anden oder in arabischen Ländern, wenn ein- oder zweimal im Jahr ein Priester vorbeischaut. Natürlich sind diese Hinweise keine *Argumente*, zumal für Menschen, die sich für die Erfahrungen der Kirchengeschichte oder der weltweiten heutigen Kirche schlichtweg nicht interessieren; dennoch wollte ich diese Hinweise mal nennen.

Auch wir werden uns reduzieren, und das auf breiter Ebene: Gläubige, Hauptamtliche, Finanzen. Wir werden weniger. Und doch kann Reduzierung auch *Konzentrierung* bedeuten. Das Wort „reduzieren" kommt von „re-ducere": zurückführen, im besten Fall zum Kern, zum Ursprung, zur Quelle. Reduzierung könnte bedeuten: Die geringere Anzahl von Gottesdiensten lässt vielleicht eine stärkere Präsenz der Gläubigen im Kirchenraum entstehen, eine stärker gespürte *weil tatsächliche gegenwärtige* Gottesdienstgemeinde! Das liegt an uns, an den Gottesdienstbesuchern. Ob wir zu einer größeren Verbindlichkeit finden: ob wir eine konsequentere Anbindung an die Eucharistie leben; ob wir im Gottesdienstgeschehen wachsen und verwurzeln.

Ich will die vor uns liegende Zeit nicht idealisieren oder schon im Voraus verklären, bin aber sehr wohl zuversichtlich, dass wir unseren Weg – und das buchstäblich, als sonntäglicher Kirchgang verstanden – finden! Ich bin überzeugt, dass die meisten Gläubigen – leider nicht alle – begreifen, dass uns neuer Schwung abverlangt wird, der uns aber auch zugleich *geschenkt* wird!